

Clemens Strauss

Von: Kurt Dattinger [kurt.dattinger@hohenberg.at]
Gesendet: Donnerstag, 12. Mai 2005 12:21
An: einen Haushalt (clemens.strauss@tiscali.at)
Betreff: Kurt Dattingers Apodiktum (9): Von des Weltatems wehendem All

Kurt Dattingers Apodiktum

Kommentare zu Zeitläuften abseits von DattiSports

(Folge 9)

Von des Weltatems wehendem All

Die Vertonung galt mir von jeher als die natürlichste, beinahe die notwendige poetische Bekräftigung des Worts. Dieses für sich ist ja bereits Laut und Klang. Und seine Fügung erst zu syntaktischem Gebilde, zum Satz, erzeugt, wenn mit Verständnis komponiert, stets eine Melodie. Diese wesensmäßige Veranlagung des Worts zum musikalischen Ausdruck wird durch seinen Gesang dann ganz vollendet.

„Meine Mutter hat mir erzählt, im ‚Tristan‘ habe vor ihr eine ältere Dame gesessen, die nach dem Fallen des Vorhangs, nach Isoldes Liebestod, tränenüberströmt zu ihrem Begleiter gesagt habe: ‚Ja, ja, so ist das Leben.‘“

Also weiß der Schriftsteller Wolfgang Hildesheimer in einem Büchlein zu berichten, das mir unlängst beiläufig in die Hände fiel.

13.05.2005

Das hat alte Erinnerung geweckt, frohgemute Erinnerung. Daran, wie auch mir Richard Wagners magisches Denkmal auf die Liebe, dieses, nach Oswald Spenglers Worten, *"eigentliche opus metaphysicum des Abendlandes"* große Rührung abrang, so groß, dass des Knaben Träne floss.

"In des Weltatems wehendem All", hieß es darin, soweit ich mich erinnere, zuletzt und endgültig, *"In des Weltatems wehendem All ertrinken, versinken, unbewusst - höchste Lust" ...*

Scheiße noch mal: Ich wusste nicht, was das genau bedeute, und weiß es noch nicht. Wahrscheinlich tut das niemand. Wer freilich je die Musik zu diesem sonderbaren Wortgedicht gehört hat, mit wehenden, scheinbar wirklich die Welt ganz atmenden Streichern, so schön, dass sie höher sind als alle Vernunft, dem muss die Größe dieser Kunst wie ihre geheimnisvolle Botschaft, unbegreiflich aber doch deutlich, ahnen.

Versunken indes in lang vergangenen Zeiten, solchen meines Lebensalters sowohl wie solchen der Geschichte, sind diese erste, juvenile Schönheitssucht beziehungsweise ihr begehrenswerter Gegenstand, Wagners zaubervolles Musiktheater.

Wohl konnte ich nachher noch einige gemäßigte Zuneigung fassen für dieses oder jenes gesungene Wort. Die erste, große Liebe blieb aber lange unerreicht.

Nicht wenige Jahre dauerte meine Suche nach einem Kunstwerk, das mir gleich viel bedeuten sollte, und ich hätte nicht hoch darauf gewettet, dass sie fündig werden sollte in proletarischem Milieu.

Dort denn stieß ich aber in einer Ballade auf ein Wort, das mich sofort ergriff. Es hieß bloß: *"Geister waren in den Augen aller Burschen, die du zurückgewiesen hast."* Dies Wort war gedichtet und vorgetragen von einem Jüngling, kaum älter als zwanzig Jahre, mit heiserer Stimme. Gesungen und von Tönen begleitet in einer Weise, die genauso unerklärlich

wunderbar über den schlichten Wortsinn hinausdeutete, wie es Wagners Streicher getan hatten. Ich spielte das Lied sogleich von neuem an, griff zum Textbuch und las erstaunt: "*Thunder Road*".

Die Passion für die Liedkunst des amerikanischen Sängers **Bruce Frederic Joseph Springsteen** begleitet mein Leben seither, seit ich ihrer solcherart zuerst gewahr wurde und sie mir zu erobern, sie mit Erkenntnis zu durchdringen begann. Ich sage bewusst: gewahr wurde. Denn beiläufig gekannt hatte ich, wie wohl jeder Generationsgenosse, die verbreiteten Volksprodukte dieses Künstlers längst. Und sie bedeuteten mir rein gar nichts, und tun es bis heute nicht!

Das Lied „*Thunder Road*“ aber weckte ein aufmerksames Interesse, eine entschiedene Überzeugung davon, dass ich diesen Künstler ungerecht verkannt hatte.

Aufmerksamkeit fordern die geheimen Lieder Springsteens allemal von ihrem Hörer, wie überhaupt alles wahrhaft Schöne sich niemals anbietet, nie auf die Schnelle öffnet, sondern erkannt und erforscht werden will. Diese Lieder sterben unweigerlich, wenn man nicht von ganzem Herzen mit ihnen sich beschäftigt, sich auseinandersetzt mit ihrer rohen Wortpoesie und ihrem wunderbaren Timbre.

Was ich Springsteens Liedern als Lernender, Bestärkter, Getrösteter verdanke, kann ich nie vergessen, nie die Stunden tiefen, einsamen Glücks, Stunden voll der Schauern der Nerven und des Verstands, voll der Einblicke in rührend-kleine und wohl auch große Bedeutsamkeiten, wie eben nur diese Kunst sie mir gewährt.

Und es ist allein einer gesunden Realvernunft gedankt, dass ich immer noch genau zu unterscheiden weiß meine so aufgeregte Liebe zu ihm, dem Werk, von der schlicht empfundenen Dankbarkeit an ihn, den fremden Künstler.

Solch untrügliche Trennung der Gefühle für das Werk von jenen für den Menschen, der es hervorgebracht, wird von Springsteen sehr erleichtert. Sie wird gefördert von seiner

wohltuenden Verweigerung aller billigen Prominenz, aller Gegenwart in beziehungsreicher Gesellschaft und präventivem Zusammenhang.

Meine Neugier nach seinen Liedern ist nie müde geworden, ich bin nie dessen überdrüssig geworden zu belauschen, zu bewundern, aber auch zu überwachen - nicht ohne Misstrauen gegen das Populäre, das Gemeine, das dieser Kunst oftmals unverkennbar anhaftet.

Ich halte Springsteens Werk für eines der großartig-fragwürdigsten, vieldeutigsten und faszinierendsten Phänomene der Populärkultur. Mein Gott, hat der Mann nicht auch grottenschlechte Lieder geschrieben! Und wie könnte es anders sein: Es sind darunter viele jener Produkte, die einem größeren Publikum bekannt wurden. In fast peinlicher Rechtfertigungsnot vor dem strengen elterlichen Gebot zu Minderheit und Ablehnung alles Massenhaften finde ich mich. Beruhigung gibt mir hierin allein die Tatsache, dass immerhin jene Masse, die tatsächlich jeden Dreck annimmt und konsumiert, von Springsteen kaum Notiz nimmt. Wohl wird aus Reverenz vor dem Meister im Dudelfunk hie und da ein Lied gespielt. Gottlob selten genug!

Auch das Epigonale verunsichert naturgemäß jeden, der das Originäre sucht, das Wurzelhafte. Aber dann: Ist Mozart denkbar ohne Haydn, Bruckner ohne Wagner? So undenkbar Springsteen ohne Dylan ist, so sehr hat er diesen doch nicht bloß kopiert, sondern auf ihm mit einer ungeheuren Gestaltungskraft aufgebaut.

Die Zweifel, Einwände, Beanstandungen unterlagen demnach letztlich immer noch der Begeisterung, der Verheißung, der Liebe, der Magie.

Dieser Tage besteht günstige Gelegenheit dazu, die beglückende Faszination, von der hier so salbungsvoll und langwierig die Rede ist, für sich selbst neu zu erfinden : Mit dem Album **„Devils & Dust“** schenkt Springsteen uns eine Sammlung von Liedern, die ausnahmslos ein kleines Wunder in sich tragen, ein Mirakel, das es freilich je und je mit konzentrierter Zuwendung erst zu entdecken gilt. Wie sagte er einmal selbst so treffend: *„You gotta work at it!“* Unbedingt empfehle ich den Versuch.

Im Wiener Praterstadion übrigens, darin Bruce Springsteen vor knapp zwei Jahren zu einer seiner eigenartigen Liturgien bat, stand unmittelbar vor mir ein wohl gut 40-jähriger Mann, dem Habitus nach ganz roh und ungesittigt, ein Rocker, wie man so sagt. Nach einem Lied, es war „Empty Sky“, drehte er sich kurz um, wodurch mir ein knapper Blick auf sein Gesicht gewährt wurde: Es war tränenüberströmt. Ja, ja, so ist das Leben.

Kurt Dattinger eh.

Freitag, 22. April 2005

KULTUR

Die Presse 33

Whiskey in Reno, Staub am Kalvarienberg

SONGS AUS AMERIKA. Bruce Springsteen hat mit „Devils & Dust“ wieder einmal eine große Platte veröffentlicht.

VON THOMAS KRAMAR

Schimmel frisst sich in die (handgeschriebenen) Texte, die Fotos sind körnig, das Papier ist zerkratzt, zer-schunden, die Rückseite zeigt, inmitten der Kratzer, zwei Flecken: Schädel, wohl von Kühen – oder Büffeln! –, gewiss Fundstücke von einer der weiten Ebenen, über die Bruce Springsteen singt, seit er das erste Mal über New Jersey hinausgeblickt hat.

Selten hat ein Beilageheft einer CD so laut geschrien: Seht her, das hier ist echter Stoff! Bedenkt! Verstaubt! Ungeputzt! Erleben Sie!

Ein Album muss schon sehr gut sein, wenn es trotz dieser bis zur Lächerlichkeit präntösen Aufmachung wirkt. Dieses, das 13. Studioalbum Bruce Springsteens ist sehr gut. Erstens, weil darauf nicht die „E Street Band“ spielt. Dieses träge Monster hat viele Songs so zäh gebremst, dass es nachgerade ein Wunder ist, dass sie trotzdem rasen konnten. „Thunder Road“, „Born to Run“, „Racing in the Streets“: Ein Sänger muss schon viel Druck in der Seele haben, um dieses Getriebe zu beschleunigen.

Der Blick aufs Vale de dos Rios

Springsteen hatte ihn. Und das ist natürlich der zweite Grund, warum „Devils and Dust“ so gut ist: Er kann mich so glaubhaft beteuern, dass er hinter die Charaktere seiner Songs zurücktritt – sie tragen alle seine Handschrift, sie sind, wie der amerikanische Volksmund längst sagt, „Springsteeners“, diese rau-sentimentalen Männer ohne weiße Krägen, diese trotz allem in ihrem Stolz ungebrochenen Verlierertypen.

„Es wäre töricht, wenn ein Autor dem Leser einreden wollte, seine Personen hätten tatsächlich gelebt“, schrieb Milan Kundera: „Sie sind nicht aus einem Mutterleib geboren, sondern aus ein paar suggestiven Sätzen oder einer Schlüsselsituation.“ Aber genau dadurch funktionieren die Einbildung. Und Songs, wie sie Springsteen schreibt, konzentrieren sich eben auf suggestive Sätze, Schlüsselsituationen. Wenn in „Reno“ etwa bis ins intime Detail der Besuch bei einer Hure gezeichnet wird, der postkital



„Well I've got God on my side“, sagen seine verlorenen Helden – und: „I'm just trying to survive“. Dass das weder kitschig noch fatalistisch klingt, ist Bruce Springsteens große Kunst.

laughed and made a toast. It wasn't the best I ever had, not even close.“

Ia, so ist das. Wenn Springsteen das singt, zu einem breitwandigen Orchester und einer über der Landschaft gleißenden Steelgitar, verschluckt er so manche Silbe: Seine Helden sind keine Männer der Rede. Davon allerdings, bevor sich die Käufliche ihrer Wäsche entledigt hat, schließt der Kunde die Augen, und dann schweift sein Blick über kühle Flüsse, das Haar der Golleberg, das Vale de dos Rios.

Only Son“ holt die „hills of Nazareth“ in den Wilden Westen, lässt den Sohn der Mutter die Hände küssen, und nicht einmal hier wird es peinlich, so groß ist Springsteens lakonische Kunst. In „Metamorphosis Banks“ ist die Hauptperson gar schon tot, ertrunken beim Versuch, den Rio Grande zu durchschwimmen, ins gelobte Land USA: Hier knüpft Springsteen an „The Ghost of Tom Joad“ an, seinen gegläckten Versuch, Steinbecks „Grapes of Wrath“ auf die Situation heutiger Arbeitse migranten zu übertragen.

THE BOSS: Leben und Werk

Geboren 1949 in New Jersey, das sowohl im Titel seiner ersten LP als auch in einem seiner rührendsten Songs („Jersey Girl“) vorkommt, gründete Springsteen, Sohn eines Busfahrers, schon in der Schule eine Band. 1973, inzwischen Leiter der „E Street Band“, unterschrieb er bei CBS, wie Bob Dylan, mit dem er oft verglichen wurde. 1974 schrieb Jon Landau im Bostoner „Real Paper“: „Ich habe die Zukunft des Rock'n'Roll gesehen, ihr Name war Bruce Springsteen.“ Landau wurde Springsteens Produzent. „Born To Run“ (1975) dessen erster Erfolg. 1984 wurde „Born In The U.S.A.“, das einen Vietnam-Veteranen zeichnet, als patriotische Hymne missverstanden, auch von Präsident Reagan. Sein Album „The Rising“ (2002) gilt dann allgemein als quasi offizielles Statement des „Boss“ zu den 9/11-Anschlägen.

Studioalben: Greetings from Asbury Park, N. J. (1973); The Wild, the Innocent and the E Street Shuffle (1974); Born to Run (1975); Darkness on the Edge of Town (1978); The River (1980); Nebraska (1982); Born in the USA (1984); Tunnel of Love (1987); Human Touch (1992); Lucky Town (1992); The Ghost of Tom Joad (1995); The Rising (2002).

Aktuelle Tour: Ohne „E Street Band“, aber mit Begleitmusikern. Begrenzt am 25. April in Detroit. Erstes Konzert in Europa: 24. Mai, Dublin. Kein Termin in Österreich. München: 13. Juni. Information unter www.bruce.springsteen.net

KULTUR

SA./SO., 23./24. APRIL 2005

Wenn
Orangen
untreu werden
BLATTSALAT
Seite 35

33

Wolfsgeheul weht von New Jersey her

Der große US-Songschreiber und -Volksheld Bruce Springsteen legt mit „Devils & Dust“ ein ebenso inniges wie kraftvolles Album vor. Mit zwölf neuen Songs setzt sich der 55-jährige Sozialromantiker einmal mehr für die Armen und Ausgegrenzten dieser Welt ein.

Christian Schöchinger

Wien – Pathos ist das letzte Refugium der Verlorne. Wer sonst nichts mehr hat, wer freigestellt, ausgegrenzt, abgewiesen, abgeschoben, davon gejagt wird aus einer Welt, die im Neoliberalismus so eng zusammenrückt, dass der Platz nicht mehr für jeden reicht, dem bleibt das Scheitern in Würde und mit großer Geste.

Und damit dieses Scheitern nicht vergeblich bleibt und vergessen wird, weil so gar keine tröstliche Hoffnung mehr eingeholt wird, muss etwas geschehen. Deshalb hebt an den Lagerfeuern in New Jersey alle paar Jahre ein ebenso großes Wehklagen an – weit draußen vor den Toren der großen Stadt, die einmal in den Büchern der Alten als das Zentrum des verheißenen Landes gegliedert wurde.

Mit Gitarre, Mundharmonika und Wolfsgeheul dekla-

miert dort einer mit bebender und zitternder Stimme das Prinzip Hoffnung. Eines Tages mögen die von Mühsal Beladenen vielleicht doch noch einmal zusammen aufstehen, um die Welt mit ihrer unerschütterlichen Liebe und dem Glauben an das Gute zu umarmen. Damit sie aus den Liedern ihrer Sehnsucht ein neues Jerusalem bauen.

Verloren ...

Von Häusern, die kein Heim mehr sind, geht hier die Kunde. Und davon, dass unten an der mexikanischen Grenze oder in dunklen Hinterhöfen und Brauereinstuben zwischen New Jersey, Nevada und West Texas Menschen ohne Stimme noch immer Einlass begehen in dieses gelobte Land. Obwohl sie oft schon mittendrin sitzen. Und zwar auf der Straße.

In die Geschichten, die der Mann erzählt, wird mit ein-

fachsten Mitteln derart viel Pathos hineingepackt, dass es einem die Gänsehaut aufzieht. Und Bruce Springsteen, der große amerikanische Volksheld und Chronist, erzählt diese ewig gleichen Stories von Sehnen, Verlangen und Scheitern heute inniger und kraftvoller denn je.

Sein neues Album „Devils & Dust“ ist nach seinen vielleicht größten Arbeiten, den weithin unterschätzten Songsammlungen *Naked* und *The Ghost of Tom Joad*, im Gegensatz zu seinen Weiterfolgen mit der mächtig im Cinemascope-Format rockenden E-Street-Band wieder eine vergleichsweise stille Platte geworden.

Der alte Sozialromantiker mit der elektrischen Gitarre hief immer schon zur Höchstform auf, wenn er statt des gewöhnlich auch mit dem „Amerikanischen Trauma“ verwechselten Aufbruchs oder Ausbruchs ins Unbekannte („Born to run“) mit harter Bildern zur akustischen Gitarre den Zusammenbruch in realen Verhältnissen kommentierte – und warum man sich davon trotzdem nicht brechen lassen oder den Mut verlieren dürfe.



Bruce Springsteen lässt auf seinem neuen, sehr zurückhaltenden Album „Devils & Dust“ die Gänsehaut aufziehen: „I feel a dirt wind blowing, devils and dust.“

Photo: Sony

Nach seiner vielfach als Schlüsselarbeit gewerteten CD *The Rising* aus 2002, auf der er das Trauma von 9/11 stellvertretend für eine ganze Nation zu verarbeiten versuchte, ist Springsteen jetzt wieder zu den „kleinen Katastrophen“ zurückgekehrt.

Unter der Produktionsregie des sonst für heftige Gitarren und Drums bekannten Rockproduzenten Brendan O'Brien stellt der 55-jährige oft derart karge Landschaften nach, wie sie hier auch in Stücken wie *Motormores Banks* oder *River* besungen werden.

Eine akustische, sich oft von den Melodien her im „mexikanischen Fach“ bedienende Klänge oder weite, verwunschene Flächen aufziehende Keyboards dienen neben Rumpelbass und Beserlschlagzeug als Unterlage. Darüber reimmern bis auf die

Lebens erzählen. Einsame Cowboys, die bei einer Hure Trost suchen, Heranbergekommene Typen, die in Bars kurz vor der Sportstunde wieder einmal verzweifelt an die große Liebe neben ihnen an der Theke glauben.

Wir hören etwa in *The Rider* vom lakonisch erzählten, traurigen Los eines Proshockers bei illegalen Hinterhofkämpfen, der sein Auskommen mit Wettbetrug fristet. Wir lauschen in *Long Time Comin'* einem unbehaarten Wanderarbeiter, wie er an einem La-

Der Mann, der die Fäden zieht

Stephane Lissner will erst im Herbst entscheiden, wie er alle seine Funktionen vereint

